

Ihr habt das Recht Prüfungen zu wiederholen. Eine negativ abgelegte Prüfung kann bis zu drei Mal wiederholt werden. Die 2. Wiederholung kann, die dritte muss dann kommissionell erfolgen. Ihr habt kein Berufungsrecht bei einer negativen Beurteilung, sehr wohl kann die Prüfung in schwerwiegenden Fällen für nichtig erklärt werden. Sollte euch die Note eigenartig vorkommen, habt ihr das Recht in die Prüfung innerhalb von 6 Monate einzusehen und diese zu kopieren. Falls es aber leider aus irgendeinem Grund zu einer kommissionellen Prüfung kommt, dann habt ihr ein Recht eineN VertreterIn der jeweiligen Studierendenvertretung bei dieser Prüfung dabeizuhaben. Zudem hat jedeR das Recht seine 2. Wiederholungsprüfung kommissionell zu machen.

Ein Problem das jeder kennt, sind die langen Wartezeiten zwischen Prüfung und entsprechendem Zeugnis. Es ist aber das Recht jedes/r Studierenden innerhalb von 4 Wochen ein Zeugnis zu bekommen. Falls dies nicht der Fall sein sollte, könnt ihr einmal beim Institut nachzufragen, bis wann alles korrigiert wird.

Fragen?

Solltet ihr euch in irgendeiner Weise in euren Rechten eingeschränkt vorkommen oder nicht genau wissen, ob Ihr im Recht seid, könnt ihr gerne in der Basisgruppe Telematik vorbeischauchen. Wie helfen euch gerne weiter. Natürlich könnt ihr auch jederzeit bei uns vorbei schauen wenn ihr schon ein Problem habt und euch noch eine Meinung einholen wollt, wie ihr weiter vorgehen sollt.

Einen Tipp habe wir noch für euch: In den meisten Fällen hilft es einfach in die Sprechstunde des/r jeweiligen ProfessorInes zu gehen um mit ihm/ihr persönlich darüber zu reden.

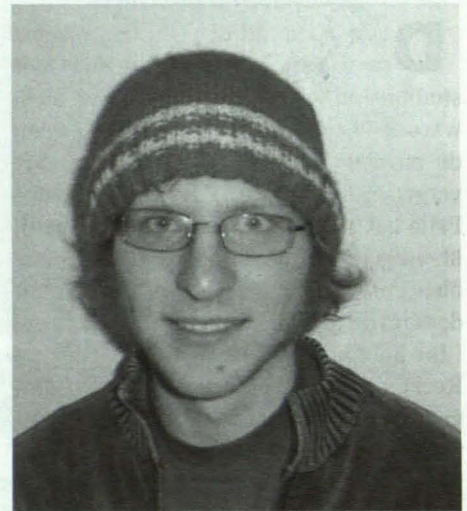
Basisgruppe Telematik

Nach einer Senatssitzung

Gedanken eines seiner Meinung nach idealistischen Studierendenvertreters in der Nacht nach einem harten Tag...

Ich sitze nun zu Hause. In meiner Wohngemeinschaft, eine, die vielleicht einer klassisch studentischen recht nahe kommt. Klassisch im Sinne eines „Studentenbildes“, das heute noch in vielen Köpfen herumgeistert, dessen ihm sich am wahrscheinlichsten annähernde Realität sich wohl eher in der Vergangenheit befindet als in der Gegenwart. Im Sinne eines heute mit Sicherheit stark von Mythen beeinflussten Bildes, dem einige (vielleicht wenige?) der ProfessorInnen, die heute mit mir in der Sitzung saßen in ihrer Studienzzeit recht nahe gewesen sein mögen. Ein Bild, das objektiv betrachtet einen großen Teil der heutigen Studierenden nicht beschreibt (wenn es jemals einen großen Teil beschrieben hat).

Ein kurzer Exkurs, der natürlich nicht auf irgendwelche Formen von Verbindungen anspielt, sondern auf revoltierende, politisch aktive HochschulereInnen, die anscheinend versucht haben, die Welt um sich zu verändern. Offen bleibt die Frage, inwiefern ihnen das gelungen ist, sollte es sie gegeben haben. Es geht mir nicht darum, das eben dargestellte „etwas“ zu bewerten oder gar nostalgisch zu werden, sondern vielmehr darum, meine heutigen Gedanken festzuhalten, zu verarbeiten und vielleicht andere daran teilhaben zu lassen. Ich wage von mir zu behaupten, es innerhalb der HochschulereInnen und Hochschülerschaft relativ „weit“ gebracht zu haben „weit“ ist hier nicht zu verstehen als „toll“ oder „viel erreichen“, sondern als „eine größere Anzahl von Funktionen ausführen zu versuchen“. Es ist nicht sonderlich schwierig, in eine derartige Position (oder besser Situation) zu kommen, wohl aber ist es mit Abstrichen verbunden. Sei es der eigene Studienerfolg oder auch Freizeit, Freunde und Beziehungen. Um diese Abstriche in Kauf zu nehmen, will man/frau etwas dafür haben beziehungsweise sollte Motivation vorhanden sein. Auch wenn ich nicht sicher bin, in welcher Reihenfolge meine



Beweggründe gestanden haben und heute stehen, neben dem Vergnügen, viele Leute kennenzulernen, der Gelegenheit dazuzulernen, dem Versuch, private Probleme zu kompensieren und vielleicht der Möglichkeit, den Drang, angehört zu werden und „wichtig“ zu sein zu befriedigen, war und ist es auch einer: mitgestalten und vor allem etwas verändern zu wollen. Etwas Gutes zu tun für die Allgemeinheit (der man natürlich auch selbst angehört).

Als jemand, der gerne idealistische Positionen einnimmt, die dem Status quo hin und wieder in „Totalopposition“ gegenüberstehen, hat man es nicht immer leicht. Auch oder genau deshalb, weil man es sich nicht leicht machen will und nicht weil man einfach nicht verstanden wird (soll ich jetzt beispielsweise wo ich von mir rede „man/frau“ oder nur „man“ schreiben :).

Vor allem dann nicht, wenn man seinen Idealismus mit Konsequenz zu untermauern versucht und damit weiter ausbaut. Ist es nun wichtiger (oder richtiger), die sich selbst auferlegte Konsequenz durchzuziehen zu versuchen und damit Zeichen zu setzen oder Signale zu senden die vielleicht irgendwann etwas Positives bewirken oder die relativ gebundenen Hände mit Kalkül so einzusetzen, dass sich wenigstens irgendwas in eine „am ehesten positive“ Richtung bewegt, auch wenn es sich um einen schweren Kompromiss handelt? Letzteres ist nicht unbedingt einfacher, wohl aber realistischer wie es sich in vielen Bereichen des Lebens zeigt.

Nicht in allen, wohlgermerkt (wer geht gern Kompromisse ein, wenn es um Liebe geht?).

Gewusst habe ich es schon immer, aber heute wurde mir wieder einmal stark ins Gedächtnis gerufen, dass Menschen, denen nachgesagt wird, reif und erwachsen zu sein, diese Variante viel mehr zu achten scheinen und die Erstgenannte im besten Fall als korrekt oder geradlinig, aber auch als vollkommen realitätsfern und zur Problemlösung ungeeignet betrachten. Gemessen an unmittelbaren und mittelbaren Ergebnissen ist es produktiver, Entscheidungen mit einigem Bauchweh mitzutragen und zu versuchen, das Beste daraus zu machen. Gemessen aber an menschlicher Tugend (oder so ähnlich) ist es meiner Meinung nach ehrbarer, seine Ideale zu verfolgen (kompliziert wird's, wenn man/frau Kompromissbereitschaft als Tugend oder Ideal ansieht). Welcher Weg ist der bessere, von mir aus idealere? Wenn es eine Antwort auf meine Frage gibt, wird sie irgendwo dazwischen liegen, ein Kompromiss!

Zu denken gibt mir auch, dass es in diesem Spiel MitspielerInnen gibt (man/frau könnte sie auch als die „gegnerische Seite“) betrachten, die mit weit weniger Bauchweh agieren können beziehungsweise dies wie ich glaube tun, deren Kompromiss sie deren Idealen (wie unterschiedlich diese auch sein mögen) weit mehr näher bringt als mich mein Kompromiss den meinen.

Werden meine Ideale überhaupt von genügend Leuten geteilt, um mir anmaßen

zu können, diesen näher kommen zu wollen? Inwiefern berücksichtigt Kants kategorischer Imperativ Kompromisse? Ein

Teil der bei den letzten Hochschulerrinnen- und Hochschülerschaftswahlen anwesenden WählerInnen scheinen sich hinter mich zu stellen (wobei ich in Frage stelle, dass sich aus diesen Wahlen ein klarer Wählerauftrag ablesen lässt). Auch viele FreundInnen und Bekannte scheinen dies zu tun, was aus zahlreichen tiefsinnigen Gesprächen hervorgeht.

Das tägliche gesellschaftspolitische Geschehen weißt hingegen nicht darauf hin, das es „in“ ist, sich zu Idealen zu bekennen, die auch zu meinen gehören. Sollte beispielsweise freie Bildung ein geltendes sein, eines, das es wert ist, zu verfolgen und zu verteidigen, gibt es dann österreichweit nur ca. 1400 Studierende, die dies auch öffentlich kundgeben wollen? Denken alle restlichen Studierenden anders?

Halten es viele andere für zu wenig relevant, an einem solchen Ideal festzuhalten? Oder aber gehen auch viele von ihnen einen schweren Kompromiss ein? Unbeantwortet bleibt für mich, ob dieser gut oder schlecht, besser oder schlechter ist zumindest scheint er für die meisten ideal genug zu sein...

[1] „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“, aus Immanuel Kant: „Kritik der praktischen Vernunft“, 1788

Michael Bayer

KOMMENTAR

Wieviel AkademikerInnen braucht das Land? Zu diesem Thema lud Ende November das Institut für Bildungsrecht und Bildungspolitik an der FH Joanneum, um eine Diskussion über Zulassungsbeschränkungen, AkademikerInnenquoten und Budgets zu entfachen.

Die Teilnehmerliste ließ keine Wünsche offen, dass es eine hitzige und gute Diskussion werden könnte. Neben Werner Hauser als Diskussionsleiter nahmen am Podium Friedrich Faulhammer (Sektionschef im bm: bwk), Josef Broukal (Wissenschaftssprecher der SPÖ), Christian Brünner (Uni Graz), Markus Tomaschitz (Geschäftsführer FH Joanneum) und Philipp Funovits (ehemaliger Vorsitzender der ÖH an der Uni Graz) Platz. Schon die Anfangsstatements ließen vermuten, dass es eher zu einer emotionalen als zu einer sachlich geführten konstruktiven Diskussion entgleisen wird. Während Josef Broukal die österreichische AkademikerInnenquote mit dem OECD-Durchschnitt verglich und Publikumstatements mit lauten Gegenfragen abstempelte, vertrat Brünner die Meinung, dass das Ziel der tertiären Ausbildung nicht die reine Ausbildung sein darf, sondern auch das Erlangen von sozialer Kompetenz. Funovits sprach sich für den freien Hochschulzugang aus, worauf Sektionschef Faulhammer betonte, dass es nur in 8 von 170 Studienfächern Beschränkungen gäbe. Tomaschitz meinte, dass Österreich so viele AkademikerInnen wie möglich braucht, um die Wissensgesellschaft zu verwirklichen. Alles in allem war die Podiumsdiskussion eine reine Statementüberbringung an die ZuhörerInnen, eine mögliche Antwort auf die Frage konnte nicht gefunden werden, und es bleibt offen, ob jemals eine gefunden wird.

